

„Macht hoch die Tür“ und der Fisch- und Getreidehändler Sturgis – Entzauberung einer Legende

„Macht hoch die Tür“ feiert 400. Geburtstag: geschrieben zur Einweihung der Altrößgärter Kirche in Königsberg von Georg Weissel im Advent 1623. Dieses Jubiläum nehme ich zum Anlass, erneut der Erzählung vom Königsberger Fisch- und Getreidehändler Sturgis nachzugehen. Sie geistert im Zusammenhang mit dem Lied „Macht hoch die Tür“ seit Jahrzehnten durch Internet und Gemeindebriefe, Andachten und Predigten. Wer dieser Tage bei google „Sturgis“ + „Macht hoch die Tür“ eingibt, bekommt 890 Einträge angezeigt. Selbst im Wikipedia-Artikel zu diesem Choral hat jener Herr Einzug gehalten: *„Eine weit verbreitete Geschichte bringt das Lied mit einem Herrn Sturgis zusammen, der einen Weg zur Kirche, der vom [Armenhaus](#) über sein Grundstück führte, abgesperrt haben und von Weissel durch das Singen dieses Liedes dazu bewogen worden sein soll, die verschlossene Pforte wieder zu öffnen.“*¹

Ich bin nicht ganz unschuldig an der Verbreitung dieser Geschichte. Am 1. Advent 2004 habe ich sie in einer Predigt in der Michaeliskirche Diepholz nacherzählt, schon damals aus dem Internet gefischt, und noch schlimmer: Ich muss diese Predigt damals an das Gottesdienstinstitut der Nordkirche gemailt haben. Ein Einzelnachweis (Nr. 7) im wiki-Artikel „Macht hoch die Tür“ (Stand: 4.12.2023) verlinkt diese Predigt auf die archivierte Website des Instituts.

Für die Veröffentlichung der Predigt im Sammelband „Liedpredigten zu den Gottesdiensten im Kirchenjahr“ (¹2007, ²2009) machte ich mich dann auf die Suche nach dem Ursprung dieser Geschichte, doch leider vergeblich. Deshalb dokumentierte ich in einer Anmerkung: „Die Legende vom Fischhändler Sturgis, die im Internet verschiedentlich nachzulesen ist, ist unbekanntes Ursprungs. Trotz intensiver Suche konnte ich sie in der älteren und neueren hymnologischen Literatur nirgends nachweisen.“

Kurz darauf fand ich zufällig doch noch eine Spur, einen Hinweis auf ein Heft von Werner Krause, Es kommt der Herr der Herrlichkeit. Wie das Adventslied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ entstand. Großdruckreihe WEG UND ZIEL, Nr. 18304, Johannis-Druckerei Lahr. 1. Auflage 1976, 2. Auflage 1991, 5. Auflage 2006. Weil ich dieses Heft weder in den Bibliothekskatalogen im Internet (gbv.de und kvk.de) noch in Antiquariatskatalogen (zvab.de) finden konnte, wandte ich mich an den Verlag und erhielt ein Restexemplar des Heftes, das inzwischen vergriffen war. Hier war die Sturgis-Geschichte tatsächlich ausführlich entfaltet. Der Erzählstil der Novelle bekräftigte meine Vermutung, dass sie eine literarische Fiktion ohne historischen Kern sein könnte. Zur Vergewisserung wandte ich mich ans Lektorat der Johannis-Druckerei mit der Frage, ob der Autor noch lebe und es möglich sei, Kontakt zu ihm aufzunehmen. Kurz darauf erhielt ich die Nachricht, dass Werner Krause leider bereits verstorben sei.

Kürzlich habe ich jedoch etwas über ihn ausfindig machen können, denn sein umfangreicher Nachlass wurde 2020 im Archiv Düsseldorf inventarisiert und mit ausführlichem Findbuch samt Lebenslauf erschlossen.² Werner Krause (1916-2006), ein aus Pommern stammender Theologe, wirkte nach Kriegsteilnahme und Gefangenschaft in der Rheinischen Kirche. Von 1959 bis 1985 war er Pastor der Johanniskirche Düsseldorf, ab 1980 Superintendent, kirchengeschichtlich und theologisch sehr engagiert. Besagtes Findbuch verzeichnet unter Nr. 134: Aufzeichnungen zum Thema

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Macht_hoch_die_Tür (9.12.2023)

² <https://archiv.ekir.de/inhalt/7nl-135-superintendent-werner-krause> (9.12.2023)

"Gegenreformation und 30jähriger Krieg", ohne Datum, Enthält u.a.: Luthertum, theologische Kämpfe zwischen Wittenberg und Jena, Bemühung um die Konkordie, Kampf gegen die Protestanten, Jesuiten, der böhmische Aufstand, ev. Lieder. Bestellsignatur: 7NL 135 (Superintendent Werner Krause), 134.

Dass ein solches Heft im Laufe von 30 Jahren fünf Auflagen erlebt hat, ist mindestens genauso bemerkenswert wie die zahlreichen google-Nachweise der Sturgis-Legende. Vermutlich war und ist der Umstand, dass Weissel den Choral „Macht hoch die Tür“ zur Einweihung der Altrößgärter Kirche in Königsberg 1623 geschrieben hat, eine zu nüchterne Sachinformation, um Emotionen zu wecken. Da war eine Geschichte wie die von der Überwindung eines hartherzigen, reichen Mannes viel anrührender. Charles Dickens' „A Christmas Carol“ gehört ja bis heute zu den beliebtesten Weihnachtserzählungen der Literaturgeschichte, und die Sturgis-Geschichte ist in gewisser Weise eine Dickens-Adaption, Sturgis aus Königsberg ein barocker Vorfahre oder besser: ein neobarocker Nachfahre des geizigen Ebenezer Scrooge in London.

Der Düsseldorfer Pastor und Superintendent veröffentlichte seine Novelle zu diesem Lied nicht in einer hymnologischen Zeitschrift mit wissenschaftlichem Anspruch, sondern als Heft der Johannis-Druckerei in Lahr, genauer gesagt: in der Großdruckreihe WEG UND ZIEL. Es gehört zu jener Art von Geschenkheften, die Pastorinnen und Pastoren zu Seniorengenerationstagen oder bei Weihnachtsfeiern des Frauen- oder des Altenkreises (so hießen die in den 1970er Jahren) verschenkten. Diese Zielgruppe hatte Krause im Blick.

Die historisch verbürgte Entstehung des Liedes in Königsberg 1623 bot dem aus Pommern vertriebenen Pastor willkommenen Anlass für allerhand „Ostpreußen-Kolorit“, Seelennahrung für die in den Kirchengemeinden zahlreich vertretenen Flüchtlinge, die inzwischen im Seniorenalter waren. Vergegenwärtigt man sich diesen Hintergrund, erschließen sich viele Details der Novelle.

Sie hebt an mit der Geschichte eines Studenten, der sich im Dreißigjährigen Krieg aus Magdeburg in seine ostpreußische Heimat durchschlägt, „unterwegs hungernd und frierend“, getrieben von der großen „Sehnsucht nach seiner ostpreußischen Heimat“. Er entpuppt sich schon nach wenigen Absätzen als der spätere Dichter des „Ännchen von Tharau“ Simon Dach, von Flüchtlingen aus dem Memelland und aus Ostpreußen gleichermaßen verehrt. Die Rückkehr des 21-jährigen Simon Dach aus dem kriegs- und pestgeplagten Magdeburg nach Königsberg 1626 (!) bildet den historischen Rahmen. Auch eine Reihe weiterer Details wie die Erwähnung des Kommilitonen und späteren Liederdichters Valentin Thilo (Autor des Adventsliedes EG 10: Mit Ernst, o Menschenkinder) suggerieren Historizität, doch alles andere, insbesondere die Legende um den reichen Kaufmann Sturgis ist literarische Fiktion:

Dach besucht, in Königsberg angekommen, den Liederdichter Georg Weissel. Der will dem armen und von Krankheit und Strapazen der Reise geschwächten Studenten einen ständigen Mittagstisch besorgen. Alle alteingesessenen Patrizierfamilien kümmern sich bereits um die vielen unbemittelten Studenten in der vom Krieg verschonten Stadt. Anders der Fisch- und Getreidehändler Sturgis, der ist ein Zugereister aus der Elchniederung dicht bei Memel (Geburtsort von Simon Dach!), ein Emporkömmling, der es in Königsberg zu Wohlstand gebracht hat, von den einheimischen Patrizierfamilien geringgeschätzt (das Schicksal vieler Flüchtlinge nach 1945!). Doch Sturgis verweigert sich Weissels Bitte um Unterstützung des armen Studenten.

Werner Krause gelingt es, nebenbei eine Fülle von erinnerungsträchtigen Lokalitäten in die Geschichte einzubauen: der Königsberger Dom, der Pregelfluss und die Schlossteiche in Königsberg, die Elchniederung und die Stadt Memel – Ortsnamen, die Flüchtlingsaugen zum Leuchten bringen. Und

immer wieder: Bernstein! Sturgis hat ein wenig ab von seinem Wohnhaus „eine kleine sommerliche Gartenhütte, die innen mit viel Bernstein geschmückt und verziert war.“ Wer denkt da nicht an das legendäre Bernsteinzimmer? Das Stichwort „Bernstein“ gibt Anlass zu weiteren Erinnerungen an wichtige Ortschaften an der Samlandküste, die selbst die Flüchtlingskinder, die nie in der Oblast Kaliningrad gewesen sind, dem Namen nach kennen: Cranz, Kuhren, Palmnikken, Pillau.

Am Nachmittag des Vierten Advent treffen sich die Kurrendesänger und die Armenhäusler. Bevor sie aufbrechen, um die Hartherzigkeit des reichen Fisch- und Getreidehändlers Sturgis zu überwinden, geht es zur „Alten- und Siechenfeier“ im Pfarrhaus (Vorläufer der Altenkreis-Adventsnachmittage). „Selbstverständlich trug der Chor mehrere Weihnachtslieder vor. Nach der gemütlichen Zusammenkunft“ brechen Kurrendesänger und Armenhäusler, angeführt von Pastor Weissel, auf zum Gartentor von Herrn Sturgis, „ein kunstvolles Portal, das in der oberen Rundung mit Bernsteinplatten beschlagen war“, und singen zum Herzerweichen das Adventslied „Macht hoch die Tür“, mit Erfolg. Das Tor bleibt in Zukunft offen, und die Armenhäusler können fortan durch Sturgis' Garten ohne beschwerliche Umwege in die Kirche und in die Stadt gehen.

Jener fiktive Gartenbesitzer in Krauses Adventsgeschichte ist übrigens – ein humorvolles Detail der Legende – ein Mann ohne Vor-, aber dafür mit einem ausgefallenen und sprechenden Familiennamen: Stur-gis, an das Attribut „stur“ einfach eine litauische Endung „gis“ angehängt.

Fazit: Wer zukünftig von der Geschichte vom Herrn Sturgis in Predigten und Gemeindebriefen Gebrauch machen möchte, mag das tun, doch für mich ist sie durch die Enthistorisierung entzaubert. 2004 wirkte sie unter Annahme einer gewissen Historizität für mich wie eine „Bekehrungsgeschichte“ mit Vorbildcharakter; nun ist sie nur noch eine rührselige Erzählung voller Klischees, die scheinbar auch ohne eigenen Ostpreußen- und Flüchtlingshintergrund adventliche Sentimentalität verbreiten.

Vielleicht ist es eine Alternative, stattdessen in einer Liedpredigt an Hans Graf von Lehndorffs „Ostpreußisches Tagebuch“ zu erinnern, Erinnerung an jene Zeit 1945, als die Altrößgärter Kirche nur noch eine Ruine war (Die Reste wurden 1968 endgültig abgerissen).³ Den Friedhof rund um die Ruine erwähnt Lehndorff mehrfach. Er war beim Einmarsch der Roten Armee als Arzt freiwillig in Königsberg geblieben, um Hilfe zu leisten. Eindrücklich schildert er das Grauen in der zerstörten, von russischer Soldateska besetzten Stadt: Plünderungen, Mord, Totschlag, Hunger, Seuchen, massenhafte Vergewaltigungen. Auf dem Friedhof rund um die Ruine der Altrößgärter Kirche werden täglich dreißig bis vierzig Tote in Massengräbern beigesetzt (S. 143). Als Lehndorffs wichtigste Mitarbeiterin, die Doktora, mit ihrer Kraft am Ende ist, erschöpft von russischer Drangsal – die Vergewaltigungen werden nur angedeutet – nimmt sie eine hohe Dosis Schlaftabletten und schläft hinüber. Lehndorff schreibt:

„Am Freitagabend hat das Herz aufgehört zu schlagen. Die Patienten der Tuberkuloseabteilung holen einen Sarg aus Kalthof, wo noch ein ganzes Lager davon sein soll. Ein Landser, der im Hause arbeitet, bringt mir ein Holzkreuz, das er gemacht hat. Darauf schreiben wir ihren Namen sowie das Geburts- und Todesdatum. Und auf die Rückseite schreiben wir die Schlußworte der Heiligen Schrift. 'Amen, ja komm, Herr Jesu'. Das Grab ist dort, wo sie alle liegen, neben der Altrößgärter Kirche.“

Um einer Verhaftung zu entgehen, muss Lehndorff kurz darauf aus Königsberg fliehen. Er schreibt:

³ Hans Graf Lehndorf, Ostpreußisches Tagebuch. Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947, ³⁴2017, S. 144, 153, 164.

„Es ist schon reichlich hell, als ich das Haus verlasse. Aber so ohne Gepäck werde ich wohl nicht auffallen. Dazu noch der Regen, der alles verschleiern hilft. Nun seid Gott befohlen, all ihr lieben und furchtbaren Menschen, die ihr unter diesem Dach beieinander wohnt. Wie viele von euch werden noch unter denen sein, die täglich hinausgekart werden durch dies finstere Hintertor, die paar Schritte bis zur Ruine der Altroßgärter Kirche und dann links herum auf den Platz, auf dem seit Juni nun schon fünftausend Insassen dieses Hauses in Massengräbern beerdigt worden sind. Im Vorbeigehen nehme ich Abschied auch von Doktoras Grab.“ Ob Lehndorff wohl noch einmal auf die Rückseite des Holzkreuzes geschaut hat, auf die *Schlußworte der Heiligen Schrift. 'Amen, ja komm, Herr Jesu'?*

Historischer Stoff, der nicht nur Emotionen weckt (das auch), sondern auch Erinnerungen an die Schrecken von Krieg, Flucht und Vertreibung, damals – und heute? Und unmittelbar anschließend die adventliche Bitte „Amen, ja komm, Herr Jesu“ aufgreifen und die fünfte Strophe des Weisselschen Chorals rezitieren und/oder singen: „Komm, o mein Heiland, Jesu Christ“. Später dann auch Lehndorffs Adventslied „Komm in unsre stolze Welt“ (EG 428)?⁴

⁴ Storz, Harald, „Ein kleines neuzeitliches Adventslied“: Komm in unsre stolze Welt, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, Band 57, 2018, S. 202-215